



R. HAVIV / SABA

Serbische Miliz, moslemische Opfer in Bosnien: „Jeder fühlt sich vom anderen verraten“

SPIEGEL-GESPRÄCH

„Der Sündenbock hat ausgedient“

Der Anthropologe und Religionswissenschaftler
René Girard über archaische Rituale und Gewalt in der Gesellschaft

Der in Avignon geborene Girard, 73, einer der herausragenden Kulturtheoretiker Amerikas, lehrte an der kalifornischen Stanford-Universität. Seine Studie „Das Heilige und die Gewalt“ ist ein Standardwerk über den Zusammenhang von Aggression und Religion.

SPIEGEL: Monsieur Girard, haben Sie eine Schwäche für Gewalt?

Girard: Tut mir leid, ich bin ganz friedlich. Aber weil ich mich theoretisch mit Gewalt beschäftige, sagen die Leute oft zu mir: Oh, Sie müssen diesen Horrorfilm anschauen oder jenes grausame Theaterstück aus dem 16. Jahrhundert. Die Wahrheit ist: Ich kann mir so was nicht ansehen, ich halte es nicht aus.

SPIEGEL: Sind Sie persönlich Opfer von Gewalt geworden?

Girard: Ein einziges Mal in meinem Leben habe ich so etwas wie gewalttätige Bedrohung erlebt; das war noch zu den Zeiten der Rassentrennung in Alabama. Wir machten ein Foto von Schwarzen und Weißen gemein-

sam an einem Bartresen, und plötzlich rotteten sich die Leute gegen uns zusammen.

SPIEGEL: Gab es in Ihrer Familie Opfer von Gewalt?

Girard: Mein jüngerer Bruder hat in Frankreich Selbstmord begangen, als ich schon in den USA war. Er hatte schwere psychische Probleme. Die Familie fühlt sich in solchen Fällen immer schuldig, wenn sie nicht hat helfen können. Ob er der Sündenbock der Familie war, darüber habe ich, ehrlich gesagt, nicht genügend nachgedacht; vielleicht ist das schon bezeichnend.

SPIEGEL: Für einen Gewaltforscher halten Sie ziemlich Abstand zur brutalen Realität.

Girard: Vermutlich habe ich mich bewußt von jeder Art von Gewalt ferngehalten – das läßt allerlei psychologische Interpretationen zu. Ich bin zu dem Thema durch die Idee gekommen, den Zusammenhang von Religion und Gewalt zu untersuchen: Das kleine Blutopfer des Priesters heilt die große Gewalt in der Gesellschaft. Solche symbolischen Ereignisse haben mich von jeher fasziniert.

SPIEGEL: Heute nimmt die Gewalt in vielen Schichten der Gesellschaft zu. Soziologen und Politologen beunruhigt vor allem die Aggressivität unter Jugendlichen, sei es in Hamburg, London oder Paris – auch gegen Ausländer und Asylanten.

Girard: Das ist furchtbar, aber viele Intellektuelle, die in bequemen Verhältnissen leben, machen es sich auch zu leicht, solche Menschen zu verurteilen, die zum Beispiel in manchen Stadtteilen von Paris mit einer moslemischen Kultur konfrontiert sind und an die Grenzen ihrer Toleranz stoßen. Jede Gesellschaft gründet sich auf Formen der Ausgrenzung. Die Men-



H. KOEHL

* Mit den Redakteuren Michael Schmidt-Klingenberg und Susanne Koelbl in Wien.

Girard (r.) beim SPIEGEL-Gespräch*: „Schädliche Buße“

schen vereinigen sich genauso sehr gegen etwas, wie sie dies für etwas tun. Bei einfachen Menschen heißt das: Leute ausschließen, die nicht wie wir sind – in Hautfarbe, Haartracht, Sprache oder der Art, wie sie Kaffee trinken.

SPIEGEL: Die Ausländerjagd als gemeinschaftsbildende Aktion?

Girard: Wir können uns sofort darauf einigen, daß der Staat juristisch, polizeilich



Biblisches Sündenbock-Ritual*

„Das kleine Blutopfer heilt die große Gewalt“

oder politisch dagegen vorgehen muß. Aber um diese Verhaltensweise zu verstehen, führe ich sie auf ihren primitiven Kern zurück. In archaischen Kulturen stellten Opferrituale den Zusammenhalt der Gesellschaft her. Meist handelte es sich um gewalttätige Akte gegen Fremde oder Feinde. Diese Gemeinsamkeit stiftete in der Gruppe, in der Gesellschaft Einheit und wirkte zudem als Triebabfuhr, wie die Freudianer sagen würden. Diese gemeinschaftsstiftenden Aktionen wirken heute nicht mehr. Der Zusammenhalt läßt sich so nicht mehr herstellen, die Gewalt läuft heute sozusagen ins Leere und zerstört am Ende eher die Gesellschaft.

SPIEGEL: Warum wirkt das gute alte Ritual nicht mehr?

Girard: In der Vergangenheit hat es jede Gesellschaft für ihr selbstverständliches Recht gehalten, Fremde hinauszuerwerfen, auszugrenzen, zu verfolgen, wenn sie sie nicht mochte oder wenn die in ihren Augen etwas Falsches, Anstößiges getan hatten. Dem Ritual stehen heute die aufgeklärte Moral, das bürgerliche Ethos oder ganz einfach die Realität entgegen: Deutsche und Franzosen kennen einander heute viel zu gut, als daß man sie wie 1870, 1914 oder 1940 in Kriege hetzen könnte. Und so läßt sich durch Gewalt die Gemeinschaft nicht mehr bilden.

SPIEGEL: Aber aus der Welt ist die Gewalt ja beileibe nicht. Ist der Mensch ein zutiefst aggressives Wesen?

Girard: Ich glaube nicht an einen Gewaltinstinkt in uns Menschen. Unsere Wünsche werden von der Gesellschaft geprägt, in der wir leben. Wir wollen dasselbe

* „Opferung Isaaks“ von Caravaggio.

haben wie der andere. Ich nenne das die mimetische, also nachahmende Begierde. Aus Neid und Nachahmung entsteht Gewalt. Vieles, was wir wünschen, können wir zugleich mit anderen haben, manches aber nicht – und dann gibt es Streit.

Das Muster finden Sie in den Komödien von Shakespeare. Zwei Freunde machen alles gemeinsam, teilen alles, mögen dieselben Bücher und dieselbe Musik. Dann verlieben sie sich in dasselbe Mädchen – und werden sofort zu Feinden. Jeder nennt den anderen einen Verräter. Aber wer ist wirklich der Verräter, wer ist verantwortlich für den Kampf zwischen beiden?

SPIEGEL: Beide verraten ihre Freundschaft.

Girard: Ja, und unsere Gesellschaft besteht überall aus solchen Konkurrenten – in der Liebe, in der Arbeit, in der Kunst. Meistens sind es uns nahestehende Menschen, die wir bewundern. Eine der tiefsten Einsichten von Aristoteles ist: Die Tragödie handelt von Leuten, die einander am nächsten sind und gerade deshalb miteinander kämpfen.

SPIEGEL: Aber wie wollen Sie mit Ihrer Theorie der mimetischen Begierde einen barbarischen Gewaltausbruch wie im ehemaligen Jugoslawien erklären?

Girard: Sie können dort eine Eskalation der Mimetik finden, eine wachsende Nachahmung des Wunsches nach einem eigenen Staat. Die Andersartigen werden ausgegrenzt, abgestoßen, ermordet. Und sofern etwa Moslems im serbisch dominierten Teil Bosniens bleiben, müssen sie sich kulturell unterwerfen.

SPIEGEL: Das erklärt noch nicht die archaische Mordlust, die dort nach dem Zusammenbruch des Sozialismus ausbrach.

Girard: Es gibt einen Effekt ungewollter Symmetrie. Lassen Sie mich das Phänomen mit einer Parabel erklären, so stößt man besser zum Kern der Ereignisse durch. Ich bediene mich gern der Werke Shakespeares, der ja oft aus der Gewalt im England des 16. Jahrhunderts schöpfte.

Im „Sommernachtstraum“ nimmt Hermia ihrer Freundin Helena den Geliebten Demetrius weg. Helena versucht, in allem Hermia ähnlich zu werden, um Demetrius wiederzugewinnen. „Meine Augen sollen so wie deine sein, mein Mund so wie dein Mund.“ Dann beginnt das Chaos der Mittsommernacht mit all diesen verwirrenden Begegnungen. Jedes der beiden Mädchen glaubt von der anderen, es habe sie verraten – so ähnlich ist es auch mit den Kriegsparteien in Ex-Jugoslawien. Jede fühlt sich im Recht, jede vom anderen verraten. Jede nimmt sich das Recht zu Haß und Verfolgung, zu Mord und Vergewaltigung. Und jede Gruppe tut all diese Schrecklichkeiten überaus unschuldsvoll, weil sie sich ja moralisch im Recht wähnt.

SPIEGEL: Das heißt, Feinde sind sich ähnlicher, als sie denken ...

Girard: ... und brauchen sich gegenseitig. Denken Sie an das Ende des Kalten Krieges. Michail Gorbatschow sagte zu den

Amerikanern: Ich raube euch das Wichtigste: euren Feind. Nun beginnt ein neuer Zyklus mimetischer Begierden: Die Russen wollen wie die Amerikaner sein, benehmen sich kapitalistischer als die Kapitalisten. Möglicherweise entsteht dann irgendwann wieder eine neue Kampfsituation, diesmal mehr ökonomischer Art.

SPIEGEL: Ein Zurück zu den alten Ritualen gibt es nicht.

Girard: Der Sündenbock hat tatsächlich ausgedient, doch die alten Muster wirken unterbewußt und unbewältigt weiter. Und das ist fatal. Sehen Sie zum Beispiel, in den letzten 50 Jahren war das deutsche Volk so ein Sündenbock. Die Deutschen benahmen sich

– moralisch, materiell – vorbildlich und sehnten sich nach Freispruch von der Schuld. Das ist niemals in Gänze anerkannt worden, ihre Schuld konnten sie damit nicht tilgen. Die anderen Nationen hielten diese Form der Buße für selbstverständlich, weil die Deutschen bestraft werden mußten.

Wahrscheinlich ist dies sehr schädlich für die nächsten deutschen Generationen. Ich behaupte weiß Gott nicht, daß Deutschland unschuldig war, aber die Nachkriegsjahrgänge litten unschuldig darunter, daß ihr Land für seine Sünden zahlen mußte.

SPIEGEL: Sie sind sehr rücksichtsvoll mit uns.

Girard: Was hier passiert, geschieht eigentlich überall in der zivilisierten Welt. Wir sind uns heute alle dieses Sündenbock-Mechanismus bewußt, deswegen verfolgen wir andere nicht mehr direkt. Wir sagen nicht, ich mag dich nicht oder deine Ideen, darum werfe ich dich ins Gefängnis oder bringe dich um. Sondern wir nutzen das Mittel der Propaganda, um diese Person oder auch ein Volk künstlich zum Übeltäter zu stempeln, zum Verfolger zu erklären. Dann habe ich ein Recht, ihn mit aller Gewalt am Verfolgen zu hindern. Der Sündenbock-Mechanismus wirkt heute um die Ecke gedacht, er funktioniert gewissermaßen zweistufig.

SPIEGEL: Für Deutschland gab es nach den Nazi-Verbrechen doch gar nichts anderes als die Rolle des Sündenbocks.

Girard: Es ist ein vertracktes Problem. Da die Deutschen zu so schlimmen Sündenböcken gemacht worden sind, wollen sie nun womöglich auch auf zu schlimme Weise davon loskommen. Dann, das fürchte ich am meisten, sind wir wieder in der Welt der Rache. Die Deutschen sind manisch-depressiv, entweder führen sie sich wie die Sieger auf oder fühlen sich als Verlierer.

SPIEGEL: Es gibt ja auch andere Erklärungen für das neue Ausmaß an Gewalt in zivilisierten Gesellschaften. Konservative Theoretiker und Politiker machen die überzo-

gene liberale Moral, durch die Familie, Staat und überhaupt alle Institutionen entwertet werden, für die Gewalt verantwortlich.

Girard: So denken mittlerweile ja nicht nur Konservative, sondern auch Leute, die in der alten Topographie liberal oder links waren. Wenn das archaische Opfer-Ritual nicht mehr wirkt, wenn es den institutionalisierten Sündenbock nicht mehr gibt, wird die Institution selbst, die Familie, der Staat, die Schule oder das Unternehmen, zum Sündenbock. Wenn man in unserer Gesellschaft politisch korrekt sein will, muß man gegen die Institutionen sein; der einzelne ist ganz prima, aber die bösen Institutionen sind verdorben.

Das hat mit Jean-Jacques Rousseau und dem guten Wilden begonnen, und heute sind wir die ultimativen Rousseauisten. Die Frage ist nur, wohin dieses Denken führt. Wer sagt, der Mensch ist durch böswillige, außenstehende Kräfte verdorben, muß gegen sie vorgehen – so haben sich früher Revolutionen entwickelt.

SPIEGEL: Gewalt fasziniert, sonst hätten Horrorfilme nicht solchen Erfolg. Verstärken die Medien die Gewaltbereitschaft in den Zuschauern, oder wirken sie als eine Art reinigendes Ritual?

Girard: Mit der reinigenden Wirkung von Gewalt in den Medien ist es wie mit einer Impfung – Sie bekommen eine gewisse Menge des gefährlichen Stoffes injiziert, aber die Dosis muß stimmen. Die alten Griechen hatten Spezialisten des Opfern wie Odysseus oder ihre Priester – die kannten die genaue Dosis.

Doch man kann die Horrorfilme von heute nicht mit der heilsamen Wirkung einer antiken Tragödie vergleichen. Sie besetzen die Sinne wie eine Obsession, der Zuschauer ist dem Opfer wie dem Täter sehr viel näher. Diesen Voyeurismus gab es nicht im antiken Theater, wie es dort auch keine Pornographie gab.

SPIEGEL: Warum sind diese Filme dennoch so erfolgreich?

Girard: Leider ist das alte, gewaltsüchtige Sündenbock-Verhalten noch stark in uns vorhanden und verlangt eine Art Ersatzbefriedigung. Die Frage nach der reinigenden Wirkung ist in Wahrheit die Frage der Substitution – der virtuelle Effekt soll die wirkliche Tat verhindern.

SPIEGEL: Kann er das?

Girard: Es gibt keinen Nachahmungseffekt der Medien, sagen die Vertreter der Substitutionslehre. Warum geben die Unternehmen dann jedoch Milliarden über Milliarden für Werbung aus? Sie setzen dabei doch gerade darauf, daß die Zuschauer imitieren, was ihnen in den Werbespots vorgeführt wird – diese schönen, reichen, jungen Menschen, die ein bestimmtes Produkt benutzen. Und bei Gewaltszenen soll es dann keinen Imitationseffekt geben?

SPIEGEL: Monsieur Girard, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.